

Mantis Religiosa

Autor(en): **Stiefl-Cermak, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **289 (2010)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mantis Religiosa

MARIA STIEFL-CERMAK

Fast alle in unserer Familie erreichten ein biblisches Alter.

An eine erinnere ich mich besonders gern und oft, an die sagenhafte Tante aus Prag.

Mein Grossvater erzählte mir oft von ihr... dass sie nicht alt werden konnte und wollte und dass sie sich durch Worte und Taten um zwanzig Jahre jünger machte.

Trotz ihrer neunzig Jahre aber sah sie tatsächlich noch gut aus und hätte den Schwindel eigentlich gar nicht nötig gehabt.

«Aber Frauen sind halt so», sagte Grossvater, «die sehen das eben anders».

Grossvater mochte die Tante nicht besonders; und sie ihn auch nicht. Als sie mich das erste Mal sah, sagte sie gleich, «was bist du doch für ein naseweises Kind, solche Kinder mag ich gar nicht». Und das nur, weil ich sie nach ihrem Alter gefragt hatte.

Einmal war sie gerade auf Sommerfrische hier, da beobachtete sie mich dabei, wie ich den Grossvater imitierte, indem ich mit auf dem Rücken verschränkten Armen hin- und herlief. Da sagte sie: «Kannst du denn nicht etwas Neues erfinden? Musst du dauernd die Erwachsenen nachmachen?»

Heulend erzählte ich es dem Grossvater und der legte beschützend die Hand um mich und sagte lakonisch: «Gut, wenn sie

uns nicht will, dann mögen wir sie halt auch nicht und das werden wir ihr gelegentlich zeigen».

Alle sprachen, wenn sie von ihr sprachen, ehrwürdig und nur im Flüsterton.

Nur Grossvater nicht. Der nannte sie immer «Die Mantis religiosa».

Natürlich wusste ich als Kind nicht, was das ist. Aber unter einer «religiosa» stellte ich mir etwas Gutes vor, auf jeden Fall aber etwas sehr Frommes. Deshalb sagte ich auch zur ihr, als sie wieder einmal auf Besuch kam: «Grüss Gott, Frau «Mantis religiosa»».

Aber nicht nur sie, sondern auch Grossmutter wurde daraufhin sehr böse und sagte zu Grossvater: «Was hast du dem Kind da nur wieder erzählt. Gott wird dich dafür strafen.»

Und ich überlegte, weshalb Gott jemanden strafen sollte, der jemandem so einen frommen Namen gab.

Erst daklärte mich Grossvater auf, dass eine «Mantis religiosa» eine grosse Fangheuschrecke ist, die Lebendes verzehrt.

Eines Tages, kurz bevor die Prager Tante wieder mal auf Besuch kam, nahm mich Grossvater zur Seite und sagte: «Jetzt will ich dir sagen, was eine «Mantis religiosa», zu Deutsch «Gottesanbeterin», wirklich ist, damit du weisst, wovon wir reden, wenn wir von ihr reden. Das ist näm-

lich eine räuberische Fangheuschrecke, wie deine Grosstante, die in ihrem neunzigjährigen Leben schon fünf Männer gefangen hat».

«So richtig gefangen?», fragte ich fassungslos.

Als mir die Tante dann wieder mal versicherte, was für ein böses Kind ich sei und dass sie mit bösen Kindern wie ich eines war, nichts zu tun haben wollte, strich mir der Grossvater tröstend übers Haar und sagte: «Jetzt ist sie zu weit gegangen Jetzt müssen wir handeln. Sie will es ja nicht anders. Zwar hat der Herrgott gesagt: «Mein ist die Rache». Aber wie wir an der Prager Tante sehen, kommt er momentan mit dem Rächen wohl nicht so ganz nach. Also helfen wir ihm ein bisschen.»

Die Prager Tante hatte eine Tochter, ein nun auch schon zweiundsiebzigjähriges Fräulein, denn die Tante hatte «jung gefreit».

Und allein die Anwesenheit der Tochter komplizierte ja ihre diversen Verjüngungsversuche automatisch ganz gewaltig. Daher erschien sie immer ohne Tochter.

«Weisst du», sagte der Grossvater zu mir, «die laden wir auch zum Maitanz ein, damit das arme Hascherl auch einmal etwas Schönes erlebt, und die Tante auch.»



Ich ahnte nichts.

Am 1. Mai spielte der Grossvater dann mit seinen Mannen «zum Tanz auf».

Das halbe Dorf war gekommen und die Tante natürlich auch. Fesch sah sie aus, wie sie da in ihrem grünen Lodenkostüm mit ihrem gefärbten, roten Lockenkopf in der ersten Reihe sass. Ein sehr reicher und sehr stolzer Hagestolz sass neben ihr.

«Schau nur», sagte der Grossvater, «wie sie ihn umgarnt. Gleich wird sie ihn einfangen.» Ich sass wie hypnotisiert im Orchestergraben und wartete, bis die Tante ihre langen Fangarme ausstrecken würde, um ihn zu fangen.

Plötzlich erhob sie ihre Arme. «Jetzt fängt sie ihn», dachte ich und rannte zu ihrem Platz damit ich es besser sehen konnte.

Als sie mich sah, rief sie böse: «Was willst du denn hier? Kinder gehören um diese Zeit ins Bett. Aber natürlich, der Grossvater hat dich wieder mal mitgenommen.»

«Damit ich etwas erlebe», sagte ich freudig.

Die Leute am Nebentisch lachten, und ich wusste nicht, warum. Dann sah ich, wie die Tante plötzlich ganz rot wurde, denn die Türe ging auf und Tantes schüchterne, etwas linkische zweiundsiebzigjährige Tochter, die der Grossvater eingeladen hatte, betrat den Saal.

Zögernd ging sie zum Tisch der Prager Tante und sagte: «Da bin ich Mutter.»

Die Mutter fiel fast vom Stuhl.

«Das ist ihre Tochter?», fragte der Hagestolz... «Aber die ist doch mindestens...» und man sah, wie er gerade eifrig nachrechnete.

Da rief der Grossvater aus dem Hintergrund: «Werter Herr, Sie brauchen nicht weiter zu rechnen. Siebzig, siebzig ist die Mutter und zweiundsiebzig die Tochter. Sie wurden soeben Zeuge eines medizinischen Wunders.»

Die Tante und der alte Hagestolz verliessen unter allgemeinem Gelächter das Gasthaus und waren nicht mehr gesehen.